

Zukunftsqualitäten lebenswerter Regionen Softwarefaktoren für Lebensqualität und Zukunftsvertrauen



Das **Zukunftsvertrauen** der Menschen hängt eng mit deren Wohlstandserwartungen zusammen, wobei der Begriff „Wohlstand“ ganzheitlich zu verstehen ist: Als Zusammenhang „äußerer“ Wohlstandsgrundlagen und „innerer“ Daseinsqualitäten im Leben der/des Einzelnen sowie im Zusammenleben der Gesellschaft. Diese Wohlstandsdimensionen stellen keine Gegensätze – und somit keine Entweder-Oder-Frage dar, sondern können als zwei Seiten einer Medaille begriffen werden.

Die „äußere“, **materiell-physische Wohlstandsdimension** umfasst beispielweise das Einkommen und seine Verteilung, die Bedingungen des Wohnens, die Arbeits-, Ressourcen und Energieproduktivität, die soziale Sicherung, das Angebot und die Qualität öffentlicher Dienstleistungen und

Infrastrukturen (insb. Gesundheit, Bildung, Mobilität, Kommunikation, Ver- und Entsorgung, Verwaltung, etc.) sowie die Umweltqualität. Es ist unbestritten, dass eine gute Entwicklung in diesen Bereichen eine unverzichtbare Wohlstandsbasis darstellt, die in Oberösterreich auf einem hohen Niveau gegeben ist und die es gilt, zu sichern und weiterzuentwickeln.

Im Interesse der Lebenszufriedenheit und des Zukunftsvertrauens der Menschen darf jedoch angesichts der technologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Herausforderungen des Wandels neben der Entwicklung der „äußeren“ Wohlstandsfaktoren die „**innere**“ **Wohlstandsdimension** nicht außer Acht gelassen werden. Die Sozial- und Meinungsforschung stellt einen Einstellungswandel fest, der Lebensqualität und Wohlbefinden über die materielle Wohlstandssteigerung hinaus definiert¹. Der Zukunftsforscher Franz Kühmayer sieht in der qualitativen Wohlstandsdimension sogar den „wahren“ Luxus der Zukunft². Die Einstellungen und Werte der jüngeren Generation weisen auf eine hohe Bedeutung immaterieller Faktoren in deren Lebensentwürfen hin: Die jungen Erwachsenen in Oberösterreich wollen zwar auch gut verdienen und sozial gesichert sein³, ihre wichtigsten Lebensziele finden sich jedoch im Bereich der sozialen Beziehungen, der Gesundheit, der Bildung und der Selbstentfaltung: Gute Lebenspartnerschaften, ein harmonisches Familienleben, vielfältige Freundschaftsbeziehungen, von anderen Menschen geachtet und akzeptiert zu werden, eine erfüllende berufliche Tätigkeit und die Chance, ein möglichst freies Leben ohne Zwang führen zu können, prägen das Idealbild der jungen Generation.⁴

Im Bemühen, Lebensqualität bzw. Wohlstand ganzheitlich messbar und vergleichbar zu machen, wurden verschiedene **Indikatoren-, bzw. Benchmark-Systeme** entwickelt. Deren Zwecke reichen von einer umfassenden Wohlstands-, Gerechtigkeits- oder Nachhaltigkeitsmessung bis hin zum Vergleich der Attraktivität von Volkswirtschaften oder Regionen im internationalen Standortwettbewerb. Die Bandbreite der damit erfassten Kriterienbereiche deckt einerseits die ökonomischen, materiellen bzw. physischen Basisfaktoren des Wohlstands ab: Zu ihnen zählen etwa Einkommen, Beschäftigung, Soziale Sicherung, das Angebot und die Qualität öffentlicher Dienstleistungen und Infrastrukturen (insb. Bildungs- und Gesundheitssystem, Rechtsstaatlichkeit) oder Umweltqualitätsindikatoren.

Ergänzend zu diesen Wohlstands-Basiskriterien enthalten die Indikatorensets jedoch auch Merkmale, die das **Wohlbefinden, die Werte und Einstellungen der Menschen** zum Ausdruck bringen (z. B. Lebenszufriedenheit, Gemeinsinn und Sozi-

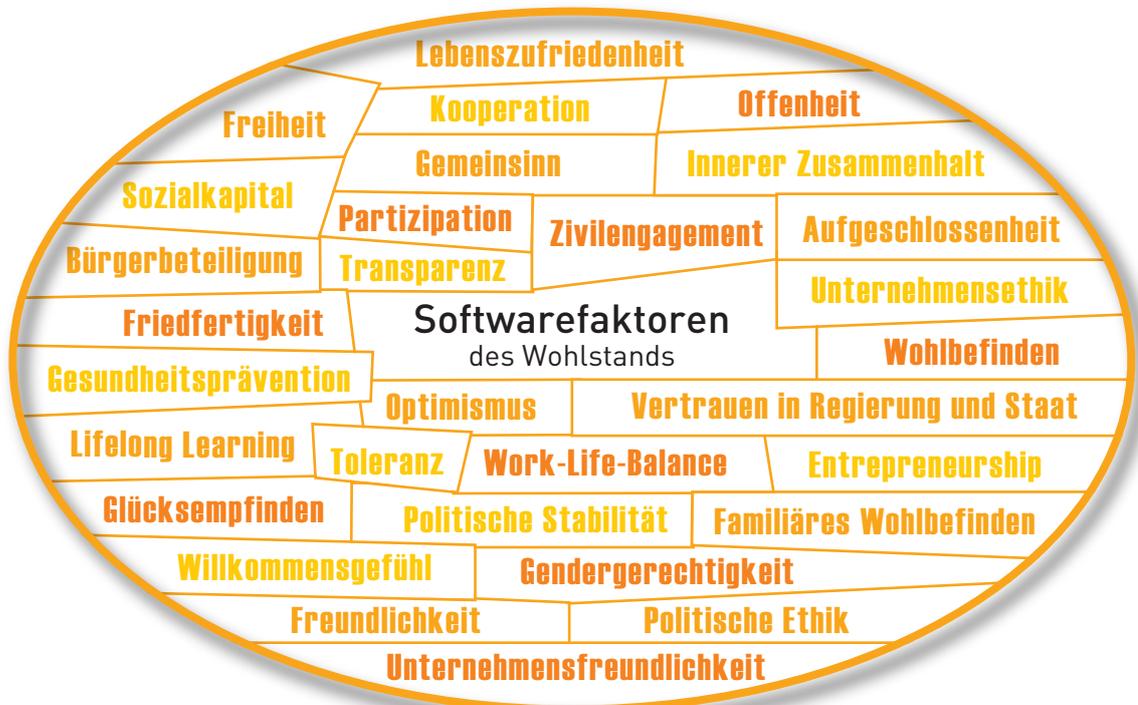
alkapital, Zivilengagement, Gesundheitsempfinden, Offenheit, Aufgeschlossenheit, Innovationsbereitschaft, etc.).

Dieser Zukunftsblick richtet den Fokus auf die **immateriell-qualitativen „Softwarefaktoren“** des Wohlstands (ohne dabei die Bedeutung der materiell-physischen Wohlstandsbasis in Abrede zu stellen). Dazu wurden ausgewählte Indikatoren-systeme in ihrer Zusammenschau im Hinblick auf zentrale, hinter den Indikatoren stehende Leitqualitäten interpretiert. Die nachfolgenden Word-Clouds lassen erkennen, welche Lebensqualitätsmerkmale dabei von den Autoren dieses Zukunftsblicks als Basisfaktoren und welche als „Softwarefaktoren“ interpretiert wurden. Die Faktoren der beiden Wohlstandsdimensionen sind selbstverständlich nicht unabhängig voneinander oder scharf abgrenzbar zu sehen. Die enge Wechselbeziehung, in der sie stehen weist darauf hin, dass die Herausforderung der Zukunft in der synergetischen Entwicklung von materiellem und immateriellem Wohlstand besteht.

Ausgewählte Indikatoren- und Benchmarksysteme zur ganzheitlichen Messung von Wohlstand und Lebensqualität

- OECD-Better-Life-Index (BLI)
- Erweiterter Better-Life-Indikatorenset des WIFO
- Indikatorenset „Wie geht’s Österreich?“ der Statistik Austria
- LEGATUM-Prosperity-Index™
- Sustainable Development Assessment-Tool (SEDA) der Boston Consulting Group
- InterNations Expat-Insider
- Inclusive Development Index (IDI) des World Economic Forum
- European Regional Competitiveness-Index (RCI) der Europäischen Union
- European Quality of Live Survey von Eurofound
- Sustainable Development Monitoring Report von Eurostat

Basisfaktoren und „Softwarefaktoren“ des Wohlstands⁵ – Zwei Seiten einer Medaille



Die nachfolgend beschriebenen „Zukunftsqualitäten“ wurden auf Basis einer Zusammenschau der „Softwaredimension“ der betrachteten Indikatorensets (siehe Kasten und Word-Clouds) formuliert. Sie richten den Blick auf übergreifende, hinter der Vielfalt unterschiedlicher Messgrößen stehende Ziele einer umfassenden Lebensqualität.

Zukunftsqualität Entfaltung

In der Möglichkeit zur Entfaltung der Persönlichkeit liegt angesichts der Trends zu Individualisierung, (Selbst)Achtsamkeit und Multioptionsgesellschaft ein wachsendes Bedürfnis der Menschen. Entfaltung bedeutet, sich über die Standards eines guten Lebens oder über das Notwendige bzw. Zweckmäßige hinaus auf seine eigene Weise verwirklichen zu können: In der persönlichen Lebensweise und Lebensbalance, in der Entwicklung von individuellen Talenten sowie in der beruflichen und außerberuflichen Tätigkeit. Entfaltung ermöglicht „Eigen-Sinn“ und setzt Freiheit auf Basis eines vielfältigen Spektrums an Möglichkeiten voraus, bedarf jedoch zugleich eines hohen Maßes an Eigenkompetenz und Eigenverantwortung.

Entfaltung durch Lernen

Lernen geht über die Erfüllung von Kompetenzzielen und die Befähigung zum Einkommenserwerb („Employability“) hinaus. Unter dem Aspekt der persönlichen Entfaltung liegt ein Qualitätskriterium von Bildung darin, dass Menschen unterschiedlicher Begabungs-, Interessens- und Talenthintergründe ihre persönlichen Stärken entwickeln können. Diese Stärkenorientierung bedeutet sowohl in der Pädagogik, aber auch in der Anerkennung von Kompetenzen eine Entwicklung in Richtung eines Mehrs an Möglichkeiten und Durchlässigkeit anstatt eines Mehrs an Anforderungen.

Bildung, die die Entfaltung des Menschen fördert, darf angesichts der sprachlichen, mathematischen und fachlichen Kompetenzziele nicht die Vermittlung von Basis-Lebenskompetenzen hinterrücken. Dazu zählen etwa soziale Intelligenz, digitale Kompetenz, kreative und künstlerische Fähigkeiten, die Kompetenz zum lebensbegleitenden Lernen, demokratische Beteiligungskompetenz sowie eine grundlegende Wirtschaftskompetenz, die die Option erschließt, sich in selbstständigen Berufen zu entfalten zu können.



In Zeiten des stetigen Wandels und in einer Gesellschaft des langen Lebens (steigende Lebenserwartung) stellt das **lebensbegleitende Lernen** einen zentralen Bestandteil der neuen „Multigrafien“ dar, der sowohl der beruflichen als auch der persönlichen Entwicklung und Entfaltung (Selbsttransformation) dient. Lernen muss sich daher in Richtung eines begehrten Lebensstilelements entwickeln, dessen Attraktivität nicht nur vom Bildungsangebot, sondern auch von den zeitlichen Ressourcen abhängt, die dafür im Lebens- und Berufsalltag zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang gilt es auch die Potenziale von Lernerfahrungen im Rahmen des Freiwilligenengagements oder im Rahmen von Freizeitaktivitäten zu entwickeln und anzuerkennen.

Entfaltung durch Arbeit

Arbeit – im umfassenden Sinn sowohl als Erwerbsarbeit als auch als Nicht-Erwerbsarbeit (z. B. Familienarbeit, Freiwilligenarbeit) verstanden – hat für den Menschen eine Bedeutung, die weit über den mit der jeweiligen Tätigkeit verbundenen Zweck hinausgeht. Das Gefühl, gebraucht zu werden und sich als selbstwirksam zu erleben, stellt – abgesehen von der Erzielung des mit der Arbeit verbundenen Einkommens – einen bedeutsamen Entfaltungsfaktor dar.

Eine **attraktive berufliche Perspektive** zählt für junge Menschen zu den wichtigsten Kriterien bei der Wahl ihres Lebensstandorts. Die Einkommensmöglichkeiten (als materieller Wohlfahrtsfaktor) haben dabei eine hohe Bedeutung. Jedoch auch immaterielle Aspekte, etwa die Breite der beruflichen Optionen (auch für die Lebenspartner), die persönlich wahrgenommene Sinnhaftigkeit der Aufgabe, die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Lebenssphären (z. B. Beruf und Familie) oder die Möglichkeit, bei renommierten Persönlichkei-

ten, Forschungsinstituten oder Unternehmen zu lernen oder zu arbeiten⁶, stellen Qualitätsansprüche an den persönlichen **Tätigkeitswohlstand** dar.

Angesichts der Unterschiedlichkeit persönlicher Qualifikationsniveaus sowie der Erwartungen an ein erfüllendes Arbeitsleben liegt in der Vielfalt



von Unternehmen, Institutionen und Aufgabenstellungen, die den Absolventinnen und Absolventen der Bildungseinrichtungen begeisternde Perspektiven für ihre weitere Entwicklung bieten, ein entscheidendes Merkmal einer zukunftsweisenden Wirtschafts- und Lebensregion.

Vielfältige Formen der Arbeit in der Tätigkeitsgesellschaft

Entfaltung durch Tätigkeit ist ebenso vielfältig, wie Menschen vielfältig sind. Eine gute Zukunft braucht erwerbs- oder karriereorientierte Menschen ebenso wie Menschen, die sich im gesellschaftlichen oder mitsorgenden (z. B. familiären oder ehrenamtlichen) Wirken entfalten. Es braucht innovative, kreative, mutige Erneuerer genauso wie jene, die für die Stabilität oder die Bewahrung wertvoller natürlicher, sozialer oder kultureller Daseinsgrundlagen sorgen. Wichtig erscheint es daher, unterschiedliche Arbeitsformen (z. B. selbstständige und unselbstständige berufliche Arbeit, Freiwilligenarbeit, Familien- und Eigenarbeit) „gleich-wertiger“ zu betrachten und jedem Menschen zu vermitteln, dass sie oder er auf eigene Weise zum gesellschaftlichen Wohl beitragen kann. Die gesellschaftliche Gleichwertigkeit kann sich etwa durch mehr Durchlässigkeit zwischen den Arbeitsformen oder durch die verbesserte Anerkennung unterschiedlicher Arbeitsformen als anrechenbare Tätigkeitszeiten (z. B. für die Qualifikation oder für die Pensionsbemessung) ausdrücken.

Angesichts der steigenden Erwartung gesunder Lebensjahre kommt künftig auch der Möglichkeit verstärkte Bedeutung zu, sich insbesondere im „Lebensabschnitt des jungen Alters“ sinnstiftend zu betätigen. Neue Übergangsmodelle zwischen Beruf und Ruhestand (z. B. Weitergabe von Erfahrungswissen, Unterstützung von jungen Berufseinsteigern oder Start-Ups, Mitarbeit in Freiwilligenorganisationen, Freiwilliges soziales Jahr auch in späteren Lebensabschnitten, etc.) könnten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen bewirken und zugleich den Tätigkeitswohlstand der „erfahrenen Generation“ erhöhen.

Zukunftsqualität Flexibilität und Zeitwohlbefinden

Zeitwohlstand wird bereits seit langem als eine von mehreren Wohlstandsdimensionen genannt, genügend Zeit für verschiedene Lebensbereiche zu haben und wird als ein immer wichtigerer Indikator für das Wohlbefinden der Bevölkerung und die Lebensqualität gewertet⁷. Die Achtsamkeit für die unterschiedlichen und sich im Laufe des Lebens wandelnden Bedürfnisse hat auch Bezug zum Ziel der physischen und psychischen Gesundheitsprävention.

Für den Begriff Zeitwohlstand gilt jedoch, dass dieser nicht auf den (quantitativen) Aspekt des „Freizeit-Habens“ oder einer eindimensionalen „Work-Life-Bilanzierung“ reduziert werden darf. Zeitwohlbefinden entsteht, wenn Lebensaktivität und Lebensbedürfnisse im Einklang sind. Deutlich wird dies, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Menschen, die mit einem Übermaß an frei gestaltbarer Zeit nichts Sinnvolles anfangen können, oft unglücklich sind (z. B. bei Arbeitslosigkeit), während andere sich durch ein hohes Maß an beruflicher und/oder außerberuflicher Aktivität verwirklichen.

Ein Schlüsselfaktor für Zeitwohlbefinden besteht daher in den individuellen Möglichkeiten, das Verhältnis unterschiedlicher Lebenssphären (z. B. Beruf, Familie und Haushalt, Freiwilligentätigkeit, Freizeit, etc.) je nach persönlicher Lebensphase und Priorität zu gestalten. Das optimale Verhältnis der einzelnen Faktoren ist dabei von Mensch zu Mensch völlig unterschiedlich. Ein flexibel balanciertes Miteinander der Lebensaktivitäten kann konkret beispielsweise die Ausgewogenheit von Leistung und Entspannung, von körperlicher Be-

wegung und Ruhe, von geistiger und körperlicher Arbeit, von Erneuerung und Beständigkeit oder von Individualität und Gemeinsinn bedeuten.

Die Möglichkeit, im Lebensalltag die persönliche Balance zu finden kann durch individuell gestaltbare Umfeldbedingungen verbessert werden, wie z. B. durch die Möglichkeit, Arbeitsmodelle, Ar-



beitszeiten oder die Kinder- und Altenbetreuung „personalisiert“ zu gestalten. In der gesellschaftlichen Zeitarchitektur liegt daher ein übergreifender Systemfaktor einer balancierten Lebenskultur, die ihrerseits der Ausgewogenheit von Flexibilität und koordinierender Taktung gekennzeichnet ist. Dabei besteht die Zukunftsherausforderung darin, die zentralen taktgebenden Zeitkulturen (insb. Arbeitszeiten, Schulzeiten, Öffnungszeiten) durch intelligente Differenzierung im Interesse der Vielfalt an Lebensentwürfen, Lebenslagen und Lebensbedürfnissen der Menschen so zu entwickeln, dass ein Mehr an Möglichkeiten mit dem legitimen Schutz autonom gestaltbarer Zeiten (z. B. Eigenzeit, Familienzeit, Engagementzeit, etc.) verbunden werden kann. Es gilt, die Potenziale der digital-virtuellen Räume der Zukunft auch aus dem Blickwinkel der zeitlichen Dimension von Lebensqualität zu erschließen.

Im Hinblick auf eine balancierte Gesellschaft kommt auch der Aspekt einer ausgewogeneren Verteilung der Arbeitsformen zwischen den Geschlechtern zum Tragen. Ebenso liegen in der Erreichbarkeit der Arbeitsorte (Zeiten für die Arbeitswege) und der Möglichkeit zur ortsunabhängigen Arbeitsleistung Chancen, die Lebensbalance zu verbessern.

Eine Gesellschaft, die sich durch ein hohes Maß an Zeitwohlbefinden auszeichnet, ist eine Gesell-

schaft mit einem hohen Maß an selbstbestimmter Lebenszeit und einer flexiblen Vielfalt an Möglichkeiten, das Leben im Hinblick auf die eigenen Bedürfnisse zu gestalten. Diese Vielfalt und Selbstbestimmung erfordert zugleich ein hohes Maß an Selbstkompetenz und Eigenverantwortung.

Zukunftsqualität Zufriedenheit & Zuversicht

Zufriedenheit bedeutet in einer Gesellschaft mit einem (im globalen und im historischen Vergleich) sehr hohen Wohlstandsniveau die Wertschätzung für das Erreichte sowie für die vorhandenen Möglichkeiten, ohne dadurch jedoch saturiert-antriebslos zu werden. **Zuversicht** entsteht aus dem Zusammenwirken von Zukunftsbewusstsein bzw. Zukunftsverantwortung und dem Vertrauen in die persönliche (Selbstwirksamkeit) sowie in die gesellschaftliche Gestaltungskraft in Richtung wünschenswerter Ziele.

In Zeiten vielfacher und rascher Veränderungen ist es für das emotionale Wohlbefinden von Menschen wichtig, dass Zufriedenheit und Zuversicht sich nicht ausschließlich aus dem Vertrauen in den Bestand des Bewährten, sondern auch aus dem



Vertrauen in neue Chancen und in die Möglichkeit von Verbesserungen ergeben. Ein dynamischer Zuversichts-Begriff kann der durch die Angst vor Veränderung bedingten Unzufriedenheit zumindest teilweise entgegen wirken. Menschen dürfen jedoch nicht durch eine zu hohe Geschwindigkeit oder durch zu häufige Richtungswechsel der Veränderung überfordert werden.

Die Stärkung von Zufriedenheit und Zuversicht ist eine Aufgabe der Vermittlung persönlicher Le-

benskompetenz sowie persönlicher, medialer und politischer Kompetenz. Dabei geht es nicht um Schönfärberei, unkritische Zukunftseuphorie oder Zufriedenheits-Selbstsuggestion, sondern um die Fähigkeit zur konstruktiven Lebens- und Mitweltgestaltung. Dafür kommt nicht nur der Bildung, sondern ebenso der Medienwelt eine Schlüssel-funktion zu: Etwa bei der Gestaltung der Relationen von „Good News“ zu „Bad News“ oder hinsichtlich der Vermeidung von „Information-Filter-Bubbles“⁸. Im Zeitalter einer zunehmenden Dominanz digitaler sozialer Medien spielt das Bewusstsein für die Eigenverantwortung jeder und jedes Einzelnen beim aktiven Posten von Informationen und Meinungen – insbesondere durch Persönlichkeiten des öffentlichen Interesses – sowie die Kompetenz zur Bewertung der Glaubwürdigkeit der empfangenen Informationen eine immer größere Rolle.

Da die Grundhaltungen von Menschen im Umgang mit der eigenen Lebenssituation und Lebensgestaltung bereits in der Kindheit erworben werden, haben Erziehende einen prägenden Einfluss darauf, ob die nächste Generation fähig ist, auf Basis gegebener guter Lebensumstände auch ein gutes Lebensgefühl zu entwickeln und wahrgenommene Defizite zuversichtlich in konstruktive und engagierte Aktivitäten für eine (noch) bessere Zukunft umzusetzen. Jedoch auch im täglichen Dialog unter Erwachsenen gilt es, von einer generalisier-ten „Raunz- und Schimpfkultur“ abzuweichen und einen positiven „Spirit“ zu stärken.

Zukunftsqualität Beziehungswohlstand

Im Verhältnis des Menschen zu seinem sozialen Umfeld manifestiert sich immaterielle Lebensqualität als „Beziehungswohlstand“. Dieser umfasst ein breites Spektrum der Zugehörigkeit, das von der familiären Gemeinschaft über den Gemein-sinn (als Qualität des erweiterten sozialen Zusammenhalts) bis zur kooperativen Beziehung von Menschen und Unternehmen im wirtschaftlichen Kontext reicht. Den Kern des Beziehungswohlstands bildet das Vertrauen in tragfähige, d.h. belastbare Beziehungen. Diese stellen eine Dimension der Lebensqualität dar, die über oberflächliche Beziehungsformen hinausreicht und auf gegenseitiger emotionaler Nähe und Verlässlichkeit beruht.

In Zeiten einer rasanten Veränderungskultur und Individualisierung wächst das Bedürfnis der Menschen nach Gemeinschaft und sozialer Einbettung. Werte wie Familie oder Freundschaft nehmen daher bei Befragungsergebnissen stets hohe Ränge ein und auch in den Lebensqualitäts-Rankings wird die soziale Beziehungsdimension vielfältig angesprochen. Soziale Nahbeziehungen haben neben ihrer Bedeutung für die Gesundheit und das psychosoziale Wohlbefinden auch die Bedeutung eines „Immunsystems“ der Gesellschaft.⁹

Zugehörigkeit im sozialen Nahbereich

Die Bedeutung des Zusammenlebens auf der Basis einer engen emotionalen Bindung sowie von Vertrauen, Verlässlichkeit, gegenseitiger Achtung und Partnerschaft reicht weit über einen zweckorientierten Zusammenschluss von Menschen – etwa zum Aufwachsen von Kindern oder zur gemeinsamen Haushaltsführung – hinaus. Die soziale Geborgenheit im Nahmilieu trägt wesentlich zum Wohlbefinden der Menschen bei¹⁰ – einem Lebensgefühl, dessen Menschen nicht nur im Kindesalter bedürfen. Familiäre Strukturen sind für die meisten Menschen auch der optimale Lernort, um insbesondere soziale Werte und Grundhaltungen wie z. B. Liebe, Freundlichkeit, Friedfertigkeit, Achtung der Anderen, Rücksicht, Höflichkeit, Fürsorge, etc. von frühester Kindheit an zu erlernen.

Eine immaterielle Grundlage des familiären Wohlbefindens liegt – abgesehen von familienfördernden Begünstigungen (z. B. Steuern, Beihilfen, Förderungen, Angebote, etc.) in der allgemeinen **Kinder- und Familienfreundlichkeit von Gesellschaft und Wirtschaft**.

Die Stärke intakter familiärer Beziehungen stellt einen hohen gesellschaftlichen Wert dar, den es zu erhalten gilt, der aber auch der subsidiären Ergänzung bedarf. Vor dem Hintergrund der **demografischen Entwicklung** und der neuen **Vielfalt der Familienformen** bzw. der Formen des Zusammenlebens gilt es, das traditionelle Bild der Familie als Hort sozialer Geborgenheit zu öffnen. Die Anpassungsfähigkeit an veränderte Lebenslagen erfordert die Erweiterung der Beziehungsqualität vom engen familiären Kreis auf tragfähige soziale Nahbeziehungen, die Menschen verbinden. Neben der traditionellen Mehrgenerationen-Familie liegen Potenziale dafür etwa im generationenübergreifenden Miteinander im nachbarschaftlichen Umfeld oder im räumlichen Nahbereich.



Während in den vergangenen Jahrzehnten eine zunehmende Individualisierung, teils verbunden mit einem Rückzug aus außerfamiliären Nahbeziehungen („Cocooning“) Platz griff, stellen Zukunftsforscher heute einen Trend zu einer neuen Wir-Kultur fest. Die Renaissance der Nachbarschaft ist dabei nicht nur als gegenseitige Unterstützung für die Kinderbetreuung, Hilfe im Alter, Lernunterstützung, sondern auch für die emotionale Unterstützung (z. B. Hilfe und Impulsgebung bei Entscheidungen – etwa betreffend die Bildung oder die Arbeit) wertvoll. Neben der individuellen Realisierung derartiger Nachbarschaftsbeziehungen kann die Zusammenführung von Bedarf und vorhandenen Potenzialen auch durch zivilgesellschaftliche Organisation (z. B. Plattformen, Zeit-tausch-Börsen, u. dgl.) organisiert werden.

Zugehörigkeit durch Gemeinsinn und -engagement

Engagement wirkt – abgesehen von dem damit erzielten Nutzen – auch beziehungsstiftend für die dabei Tätigen. Mit der aktiven Teilhabe in einer zivilgesellschaftlichen Organisation oder einem Verein (z. B. Sport, Kultur, Bildung, politische Arbeit, Hilfs-, Betreuungsleistungen, Zivilschutz, etc.) geht vielfach der Aufbau neuer persönlicher Nahbeziehungen (Partnerschaft, Freundschaften) und damit die Vergrößerung des Freundeskreises einher.¹¹ Diese Möglichkeit ist für junge Menschen ebenso bedeutsam, wie für die Angehörigen der älteren Generation und stellt auch für Zugezogene eine Eintrittspforte in die soziale Gemeinschaft an ihrem neuen Wohnort dar. Für viele Menschen bildet das Gemeinschaftserleben das zentrale Motiv

für die Mitwirkung in Vereinen oder ehrenamtlichen Organisationen dar. Darüber hinaus haben Studien einen positiven Einfluss von Freiwilligenengagement auf die Gesundheit und das Selbstwertgefühl – insbesondere im Alter – gezeigt.¹²

Eine vielfältige Vereins- und Engagementkultur stärkt daher den Beziehungswohlstand der Gesellschaft. Zukunftsaspekte einer Engagementpolitik können etwa die Anrechenbarkeit ehrenamtlicher Tätigkeiten im Bildungssystem, für die Sozialversicherung, für den Erwerb von Beitragszeiten für die Pensionsbemessung oder für eine erhöhte Mindestsicherung sein.

Angesichts des Trends zur Urbanisierung besteht eine Zukunftsherausforderung darin, sowohl in den Verdichtungsräumen die Qualität des sozialen Zusammenhalts durch eine urbane Nachbarschaftskultur (z. B. Stadtteilkultur, Quartierskultur) zu verbessern, als auch in den von Bevölkerungsrückgang betroffenen Gebieten einer Vereinsamung der verbleibenden (zumeist älteren) Bevölkerungsteile entgegen zu wirken.

Die digital vernetzte Kommunikationswelt bietet einerseits Chancen, um das soziale Beziehungsnetz unabhängig von der eigenen Mobilität oder der Entfernung pflegen und erweitern zu können und mit Familienangehörigen oder Freunden verbunden zu sein. Es gilt jedoch darauf zu achten, dass die Möglichkeiten der medialen Beziehungswelt nicht als (von den Betroffenen ungewünschter) Pauschalersatz für eine real-physische Zuwendung, sondern als Erweiterung der Mög-

lichkeiten des Eingebundenseins zur Anwendung kommen.

Beziehungsqualitäten der Wertschöpfung

Die Sphäre des Wirtschaftens ist nicht nur ein System ökonomischer Interaktionen, sondern darüber hinaus zugleich ein Raum menschlicher Beziehungen. Die Qualität dieser Beziehungen ist in der Arbeitswelt ebenso bedeutsam, wie im Verhältnis von Produzierenden und Konsumierenden sowie von Unternehmen untereinander.

An der Schnittstelle von Beziehungs- und Tätigkeitswohlstand geht es sowohl um das Miteinander von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite, als



auch um die Qualität der Zusammenarbeit innerhalb des Mitarbeiterkreises. Gleichauf mit Kriterien des materiellen Wohlstands (festes Einkommen, Sicherheit des Arbeitsplatzes) sowie mit Kriterien der Sinnerfüllung durch Arbeit wurden bei einer Befragung in Deutschland Kriterien des Beziehungswohlstands genannt: In einer Arbeitskultur, die die Mitarbeitenden als Menschen in den Mittelpunkt stellt, ist Wertschätzung (als Beziehungsqualität) genauso wichtig wie Wertschöpfung, wird eine Vertrauenskultur als erfolgversprechender angesehen als eine Kontrollkultur und wird Arbeitszeit auch als persönliche Entwicklungszeit wahrgenommen.¹³

Aus den Blickwinkeln der dauerhaften Mitarbeiterbindung und des Employer-Branding, die in Zeiten des Fachkräftemangels wieder wichtiger werden, können die Erwartungen der Menschen an „gute“ Arbeitsbedingungen eine Orientierung für die Bedeutung der Softwaredimension „Arbeitsklima“ geben.

Beziehungsqualitäten in der Berufs- und Wirtschaftswelt können nicht nur als Merkmal innerhalb eines Unternehmens oder einer Organisation, sondern auch als Merkmal der Beziehungen zwischen Unternehmen sowie zwischen Unternehmen und Kunden verstanden werden. Faktoren wie Nähe, Vertrauen, Identität und Nachhaltigkeit stellen weiche Faktoren der Unternehmens- und Standortentwicklung dar und werden in ihrer Gesamtheit auch als „**Regionalkapital**“ bezeichnet.¹⁴ Im neuen Begriff der „**Coopetition**“ (Collaboration & Competition) kommt eine Form ökonomischer Beziehungsqualität zum Ausdruck, die für die Zusammenarbeit in Netzwerken (z. B. in Clustern, Genossenschaftsmodellen, etc.) steht und speziell kleine (eingeschlossenen EPU's) und mittlere Unternehmen im globalen Wettbewerb stärkt. Aus dem Bereich der Kreativ- und Startup-Szene entwickeln sich neue und innovative Strukturen für kollaboratives Arbeiten.¹⁵

Auch auf den **Konsummärkten** macht eine Kultur des gegenseitigen Vertrauens, der Fairness und der Wertschätzung für Geleistetes eine hohe Beziehungsqualität aus. Vertrauen kann auf Informationen von Verbraucherorganisationen oder Bewertungsplattformen im Internet, jedoch auch auf einer realen Beziehung von Produzenten, Händlern oder Dienstleistern auf der einen und Konsumentinnen und Konsumenten auf der anderen Seite beruhen. Das Bedürfnis nach Beratung und Betreuung im persönlichen Kontakt wird künftig zumindest teilweise bestehen bleiben (Hybrider Konsum). Zugleich entwickeln sich in der „Sharing“ oder „Prosumer“ – Economy an der Schnittstelle von Nachfrage und Angebot neue Geschäftsmodelle und Konsummuster mit einer hohen Relevanz des Faktors Gemeinsamkeit. Voraussetzung für eine Konsumwelt mit hoher Beziehungsqualität sind einerseits Unternehmen und Arbeitskräfte mit hoher sozialer Intelligenz (Freundlichkeit, Höflichkeit, Engagement für die Bedürfnisse der Kunden) sowie andererseits die Bereitschaft auf Konsumentenseite, die Qualität der erbrachten Leistungen durch faire Entgelte zu honorieren.

Zukunftsqualität Offenheit

Angesichts der europäischen und globalen Vernetzung, des Trends zur Individualisierung sowie der technologischen, wirtschaftlichen und sozia-

len Innovation macht die **mentale Offenheit** der Menschen ein entscheidendes Merkmal des gesellschaftlichen Klimas aus. Dieses Merkmal muss weit über den interkulturellen Aspekt hinaus interpretiert werden: etwa als Aufgeschlossenheit für neue Technologien, für neue Unternehmen (Unternehmensfreundlichkeit der Gesellschaft), für neue Modelle des Arbeitens, für veränderte Zugänge der jungen Generation in einzelnen Lebensbereichen oder für vielfältige



Formen des Zusammenlebens. Offenheit kommt auch in aktuellen Innovationsansätzen, etwa im Begriff der „Open Innovation“, im pädagogischen Begriff des „Offenen Lernens“, oder im Begriff des „Open Governments“ explizit als Zukunftstrend zum Ausdruck.

Das gesellschaftliche Zusammenleben ist heute geprägt von einer Vielfalt der materiellen, familiären, bildungsbezogenen, kulturellen oder religiösen Lebenshintergründe von Menschen sowie – speziell im Zeitalter der Individualisierung – von einer großen Diversität der Lebensstile und Lebensentwürfe. Offenheit schätzt die Vielfalt der Möglichkeiten und braucht Freiheit. Damit sich ihre positiven Wirkungen im Alltag nachhaltig entfalten können, bedarf es zugleich eines gemeinsamen Rückhalts entlang übergreifender Orientierungen und Qualitäten des Zusammenlebens. Diese müssen der Akzeptanz sozialer Normen, der Eigenverantwortung und der **sozialen Intelligenz der Gesellschaft** entspringen. Zu diesen Qualitäten zählen etwa Friedfertigkeit (auch die Fähigkeit zur gewaltfreien Konfliktbewältigung), Rechtschaffenheit, Rücksichtnahme, Fairness, Großzügigkeit, Wertschätzung und Dankbarkeit, Höflichkeit und Freundlichkeit im Umgang miteinander.

Der Zusammenhalt moderner Gesellschaften beruht künftig weniger auf einer Solidarität, die auf der demografischen, soziometrischen oder formalen Ähnlichkeit bzw. Abgrenzung von gesellschaftlichen Gruppen beruht, sondern auf einer Solidarität, die das Gemeinsame im Miteinander von Verschiedenheiten erkennt und die jeweiligen Stärken der unterschiedlichen Partner im System Gesellschaft zur Geltung bringt. Diese Öffnung der Identitätswahrnehmung hat auch unter räumlich-regionalen Gesichtspunkten (interregionale und internationale Vernetzung) wachsende Bedeutung.

Zukunftsqualität Demokratie und Governance

Der Qualität staatlicher Strukturen und Leistungen, dem Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den Staat sowie deren aktiver demokratischer Teilhabe wird unter den Kriterien zur Bestimmung des gesellschaftlichen Wohlstands durchwegs große Beachtung zugemessen. Basisqualitäten darunter stellen etwa der Grundrechtsschutz, die soziale Sicherung, demokratische Wahlen und demokratisch legitimierte Gesetzgebung, Rechtsstaatlichkeit oder Korruptionsfreiheit dar.

Der moderne, demokratische Rechts- und Sozialstaat stellt eine historische Errungenschaft dar, die für den Großteil der heute lebenden Menschen, insbesondere für die jungen Generationen, zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Zugleich entwickeln sich neue Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger an Möglichkeiten der Beteiligung sowie an die Transparenz der Entscheidungsfindung. Die oft behauptete Verdrossenheit mancher Menschen gegenüber dem Staat rührt teilweise aus der subjektiven Wahrnehmung, dass Entscheidungen primär „von oben“ motiviert sind und getroffen werden.

Einer Entfremdung von Bürgerinnen/Bürgern und Staat gilt es durch Maßnahmen entgegen zu wirken, die die Identifikation der/des Einzelnen mit dem Staat als gemeinwohlorientierter Organisation der Gesellschaft stärken. Der Softwarefaktor „Vertrauen in Politik und Staat“ kann insbesondere durch das gegenseitige Interesse des Staates an den Bedürfnissen, Meinungen und Anregungen der Bevölkerung sowie umgekehrt durch deren Interesse an gesamtgesellschaftlichen Gestaltungsfragen entwickelt werden. Politische Bildung („Citizenship Education“) in Verbindung mit dis-



kursorientierten, partnerschaftlichen Demokratieformen („Deliberative Demokratie“) spielen für die Kollaboration und Ko-Kreation im Verhältnis von Gesellschaft und Staat eine wichtige Rolle¹⁶.

Durch die digitalen Medien ermöglichen sich auch im Bereich des E-Governments neue Möglichkeiten im Zusammenwirken von Staat und Bevölkerung, die von der Information (z. B. Open Data), über die Konsultation (z. B. Bürgerdialoge, Online-Kommentare, etc.) und Kooperation (z. B. Mitsprache bei der Identifikation von Problemen und bei der Entwicklung von Lösungsvorschlägen) bis zur Entscheidungsfindung reichen können.¹⁷

Staatliche/öffentliche Institutionen sind gefordert, die Bürgernähe, Servicequalität und Effizienz ihrer Leistungen laufend zu verbessern und die Transparenz zu erhöhen. Zugleich liegt es auch an den Bürgerinnen und Bürgern, den Wert des demokratischen und solidarischen Gemeinwesens nicht als Selbstverständlichkeit oder undifferenziert als Kostenfaktor und Bürokratieverursacher zu erachten, sondern die Mitverantwortung für die „Commons des Wohlbefindens“ als gemeinsame Sache wahrzunehmen.

Fazit

Für eine zukunftsweisende Lebensqualität gewinnen neben einer guten materiell-ökonomischen Basis auch immaterielle „Softwarefaktoren“ an Bedeutung. Oberösterreich kann sowohl im Hinblick auf die ökonomische und materiell-physische Wohlstandsbasis, als auch im Hinblick auf die Softwaredimension der Lebensqualität von einem hohen Niveau ausgehend in Richtung Zukunft blicken. Einhergehend mit der Wichtigkeit, den technologisch und ökonomisch getriebenen Veränderungen proaktiv zu begegnen, gebührt den Softwarefaktoren der Entfaltung, der Zugehö-

rigkeit, der Offenheit, des Vertrauens und der Zuversicht ebenso hohe Achtsamkeit und Präsenz im Zukunftsbewusstsein.

Der stattfindende Wandel bringt es mit sich, dass die altgewohnten Wohlstandsbilder einer innovativen Weiterentwicklung – sprich: eines neuen Fortschritts-Narrativs¹⁸ – bedürfen, um Ängsten des Wohlstandsverlusts und damit verbundenem Zukunftspessimismus entgegen zu wirken. Wir sind daher gefordert, die Entwicklung der Lebensqualität als gesellschaftliches Innovationsprojekt zu begreifen. Dies erfordert einen neuen Denkgang: Weg vom „Weniger-Mehr“-Denken, hin zum Denken in „Sowohl-als-auch“-Kategorien. Immateriell-qualitative Denkgänge zur Wohlstandsthematik können einen Beitrag dazu leisten.

Darüber hinaus können immaterielle Qualitäten (auf Unternehmens- und Standortebebene) in der Wissensgesellschaft und Wissensökonomie ein entscheidendes Kriterium dafür sein, ob es gelingt, im Wettbewerb um die Leistungsträger der Zukunft zu den „Gain-Regionen“ zu gehören. Zu diesen immateriellen Attraktivitätsfaktoren einer zukunftsweisenden Lebens- und Arbeitsregion gehören insbesondere

- eine Bildungs- und Arbeitswelt, in der forschende Neugier und freies Gestalten erwünscht sind und von der sinnstiftende und begeisterte Aufgabenstellungen ausgehen;
- eine hohe Vielfalt und Flexibilität der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten – beispielsweise für unterschiedliche Interessen und Begabungen von jungen Menschen;
- ein Lebensumfeld, das den Rückhalt aus sozialen Netzen im Nahbereich stärkt;
- ein Arbeits- und Wirtschaftsklima des Miteinanders, des Vertrauens und der Kooperation;
- ein positiv geprägtes, gesellschaftliches Mindset der Zuversicht, der internationalen Offenheit sowie der Aufgeschlossenheit für Neues;
- ein auf Vertrauen, gegenseitiger Wertschätzung und demokratischer Mitgestaltung basiertes Verhältnis von Bevölkerung, Wirtschaft und Staat.

Die „Software“-Qualitäten des Wohlstands können nicht einfach „top-down“ produziert oder verordnet werden. Sie erwachsen aus der inneren Le-



Mag. Dr. Oskar Schachtner
Sozialwirt

Durch Kompetenz und
Lebenskultur das Design
der Zukunft gestalten

© LAND OÖ/USCHINGER

bens- und Leistungskultur der Einzelnen, ihrer Gemeinschaften oder der ganzen Gesellschaft und machen in ihrer Ganzheit eine bedeutsame emotionale Komponente von Wohlstand aus. Institutionen und Organisationen können dafür förderliche Rahmenbedingungen gestalten. An uns allen liegt es jedoch, durch Eigenverantwortung und Eigeninitiative, durch eine hohe Beziehungsqualität im Miteinander sowie durch ein positiv gestimmtes Mindset ein Lebens- und Zukunftsklima mit zu gestalten, das auf uns als Umfeldqualität zurückwirkt und der Lebens- und Wirtschaftsregion Oberösterreich über den wirtschaftlichen Erfolg und die soziale Sicherheit hinaus eine unverwechselbare Strahlkraft gibt.



Mag.^a Gertraud Karl-Hansl
Juristin

Die Zukunft als Chance
begreifen

© FOTOSTUDIO WILHELMER

Wie denken Sie darüber? Wir freuen uns über Ihre Nachricht unter oskar.schachtner@ooe.gv.at und gertraud.karl-hansl@ooe.gv.at.

Literaturverweise

- ¹ Stiftung f. Zukunftsfragen: Die Zukunft Europas. 2017
- ² KÜHMAYER, F. zit. von Rohrhofer, B.: Was ist der wahre Luxus im Leben? OÖN-www.nachrichten.at, 25.11.2017
- ³ IMAS International: Oö. Jugendstudie 2016. S 27
- ⁴ IMAS International: Oö. Jugendstudie 2016. S 25, 27; und Donau-Universität Krems: 7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich hrsg. v. BM für Familien und Jugend, Teil B, 44, 45. Wien 2016
- ⁵ Clustering exemplarischer Begriffe aus Indikatorensystemen durch die Autoren
- ⁶ DORFER, A.: Migrationsmotive von Hochqualifizierten, zit. in. Die Presse, 3. Februar 2018
- ⁷ Statistik Austria, Standard-Dokumentation, Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zur Zeitwohlstandserhebung 2008/09, S 5
- ⁸ Verengung des Informationshorizonts durch die personalisierte Vorauswahl von Interessenszugängen
- ⁹ REITER, A.: Lebensqualität im 21. Jahrhundert; www.ztb-zukunft.com
- ¹⁰ DREWS, H.P., OPASCHOWSKI, H.: Wohlbilanz nach fünf Jahren NAWI-D. Nationaler Wohlstandsindex für Deutschland. Ipsos Observer 2017
- ¹¹ IFES – Institut für empirische Sozialforschung: Abbildung Gründe für Freiwilligenarbeit 2016. Zitiert in: Sozialministerium (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Österreich, S 7.
- ¹² Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz: Freiwillig – ich bin dabei. www.freiwilligenweb.at
- ¹³ REINHARDT, U., POPP, R.: Schöne neue Arbeitswelt. Was kommt, was bleibt, was geht? Stiftung f. Zukunftsfragen, Hamburg 2018. S. 112
- ¹⁴ EDER, G., LANGTHALER, H., PAYER, H.: Erfolgsfaktor Region – Wie KMU ihr Regionalkapital optimal nutzen. Wien 2010
- ¹⁵ BRÜHL, K., Zukunftsinstitut: Die neue Wir-Kultur. Frankfurt 2015
- ¹⁶ Oö. Zukunftsakademie: Partizipation im Zukunftsradar
- ¹⁷ Oö. Zukunftsakademie: Potenziale digitaler Vernetzung in den Bereichen Bürgerbeteiligung und Freiwilligenengagement
- ¹⁸ ITZ Institut für Trend- und Zukunftsforschung: Kolumne 11: Das süße Gift der Stabilität. August 2017

